

Honeywell zieht in Schönaich den Stecker

Der US-amerikanische Mischkonzern plant, seinen Standort bis zum ersten Quartal 2022 dicht zu machen. Es ist der Anfang vom Ende eines langen Kapitels Schönaicher Industriegeschichte, das einst mit dem Vorgängerunternehmen Centra-Bürkles begann.

VON JAN-PHILIPP SCHLECHT

SCHÖNAICH. Böblinger Straße 17 in Schönaich. Mitten in der 11 000-Einwohner-Gemeinde, zwischen Einkaufsstraßen und Wohngebiet, sitzt einer der größten Arbeitgeber am Ort. In weißer Schrift auf rotem Grund prangt der bekannte Markenname auf dem Firmenschild: Honeywell. Vielen ist das Unternehmen als Hersteller von Heiz- und Lüftungsgeräten bekannt. Doch Honeywell ist ein amerikanischer Mischkonzern mit weltweit über 110 000 Beschäftigten. Ungefähr 160 davon arbeiten derzeit noch in Schönaich. Doch damit soll es im Frühjahr 2022 vorbei sein. Honeywell gab am Dienstag den Mitarbeitern seine Pläne bekannt, den Standort aufgeben zu wollen.

Bisher entwickelt und produziert das Unternehmen in der Schönbuchgemeinde komplexe Regelgeräte der Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik. Elektronische Bauteile werden auf Leiterplatten montiert, verpackt und an Kunden versendet. Die Produktion lief gerade in den vergangenen Monaten auf Hochtouren – trotz Corona. Die Mitarbeiter mussten sogar am Samstag Sonderschichten fahren. Doch das US-Management hat entschieden, dass das auch billiger geht. Die Abteilung soll aufgelöst werden, die Produktion an Drittunternehmen oder Standorte in Osteuropa verlagert werden. Explizit wurde davon gesprochen, in Niedriglohnländer gehen zu wollen.

Unternehmenssprecher Graham Campbell aus den USA bestätigt die Schließung: „Honeywell schlägt vor, mehrere Aktivitäten vom Standort Schönaich in Deutschland zu verlagern und an Dritte und andere Honeywell-Standorte in Europa zu übertragen.“ Wobei Vorschlag nur die Umschreibung einer letztlich unumstößlichen Tatsache ist, sagt ein langjähriger Mitarbeiter, der seinen Namen lieber nicht in der Zeitung lesen will. Schließlich stehen die Verhandlungen mit dem Betriebsrat erst noch bevor, sagt er. Deshalb formuliere das Management noch vorsichtig. „Wir sind uns bewusst, dass dies leider die Mitarbeiter betrifft, und verpflichten uns zu einer offenen Kommunikation während des gesamten Zeitraums der Beratung darüber“, sagt der Honeywell-Sprecher Campbell weiter. Details zum Vorgehen und zum Stand der Verhandlungen mit dem Betriebsrat oder der Gewerkschaft waren allerdings nicht zu erfahren.

Aus Unternehmenskreisen ist zu hören, wie überrascht man über diesen Schritt letztlich doch sei. „Das kam für alle Betroffenen aus heiterem Himmel“, sagt einer und verweist auf die hohe Auslastung der Produktion. Am Dienstag wurde vorab der Betriebsrat informiert, danach lud die Personalabteilung die Mitarbeiter zur Information über das Ende von Honeywell in Schönaich. Eines, das allerdings schon vor rund zwei Jahren befürchtet worden war.

Viele der betroffenen Mitarbeiter arbeiten seit über 30 Jahren dort

Damals musste der Standort einen Aderlass von rund 45 Kündigungen verkraften. Teile der Produktion wurden nach Indien verlagert. „Die damals vom Verhandlungsteam geäußerte Befürchtung, dass der gesamte Standort gefährdet ist, hat sich nun bewahrheitet“, sagt Britta Cartarius, Gewerkschaftssekretärin bei der zuständigen IG Metall. „Es ist wirklich unglaublich, wie Honeywell mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgeht. Kaum sind alle Verlagerungen ins Ausland erfolgreich abgeschlossen, werden die Beschäftigten nicht mehr gebraucht.“ Von den derzeit 160 Beschäftigten am Standort seien viele sehr langjährige Mitarbeiter des Unternehmens, die meisten davon bereits über 50 Jahre alt.

Immerhin: Ein paar wenige Stellen sollen



Das Honeywell-Werk in Schönaich soll 2022 Geschichte sein. Wie es mit dem Gebäude weitergeht, ist noch völlig unklar.

Foto: Stefanie Schlecht

Hintergrund

Honeywell International

- Die Anfänge von Honeywell in Schönaich gehen ins Jahr 1984 zurück. Damals kaufte der US-Konzern die **Centra-Bürkles GmbH** und gliederte sie unter dem Namen Fema Regelgeräte Honeywell AG in das Unternehmen ein.
- Im Jahr 1989 folgt der Umzug in das jetzige Produktionsgebäude in der Böblinger Straße 17 in Schönaich.
- Der Vorläufer des Mutterkonzerns Honeywell wurde bereits **1885 in Minneapolis** von Albert Butz, Sohn Schweizer Einwanderer, gegründet.

- Honeywell ist ein **klassischer Mischkonzern**, der neben der in Schönaich angesiedelten Steuer- und Regelungstechnik auch noch in den Bereichen Transportsysteme, Luft- und Raumfahrt sowie Spezialchemikalien aktiv ist.
- Im Jahr 2019 erwirtschaftete Honeywell **36,7 Milliarden US-Dollar Umsatz** und ein operatives Vorsteuer-Ergebnis von 7,5 Milliarden Dollar; weltweit zählt der Konzern rund 113 000 Mitarbeiter. Die Aktie dotierte am Freitag bei rund 131 US-Dollar. (jps)

bei Honeywell doch erhalten bleiben, heißt es. Die genaue Zahl ist nicht bekannt, man schätzt aber, dass es um die 20 sein werden. Die Rede ist davon, dass die Kundenbetreuung weiterhin in der Region angesiedelt sein soll. Ob nach wie vor in Schönaich, ist aber äußerst fraglich. Eventuell wird man auch Synergien mit anderen Honeywell-Standorten schaffen. Das Deutschland-Geschäft des Konzerns ist in der Honeywell GmbH gebündelt mit Hauptsitz in Offenbach.

Es ist anzunehmen, dass sich Honeywell auch von dem Gebäude in der Bahnhofstraße trennen will. Mittlerweile ist der Zweckbau auch hoffnungslos überdimensioniert. „Seit Jahren sind hier viele Stockwerke und Produktionshallen verwaist“, sagt ein Mitarbeiter. Die Amerikaner haben Centra-Bürkles 1984 übernommen und das Werk 1989 für über 700 Mitarbeiter ausgebaut. Doch danach ging es in mehreren Schritten bergab. Immer mehr Stellen wurden in Niedriglohnländer verlagert, nach

Indien und Ungarn etwa. Nach der Wirtschaftskrise 2009 kam es zum Abbau von 150 Beschäftigten. Im Jahr 2018 noch einmal der Aderlass mit 45 Arbeitsplätzen weniger.

Damals seien noch 190 Stellen übrig geblieben. Die IG Metall hat vergeblich versucht, einen Vertrag zur Standortsicherung bis 2025 abzuschließen. Durch natürliche Fluktuation und Einzelregelungen habe sich die Zahl der Angestellten seitdem noch mal um rund 30 Personen reduziert.

Auch wenn das Ende des Standorts nun so gut wie besiegelt ist, vorerst geht alles seinen gewohnten Gang, sagt ein Mitarbeiter. „Die Arbeit ist ja da.“ Doch die nächsten Schritte in Richtung Schließung des Werks zeichnen sich jetzt bereits ab. Der Betriebsrat werde sich zeitnah einen Rechtsbeistand suchen, im Sommer will man am Verhandlungstisch sitzen. Im Jahr 2018 habe der Betriebsrat im Zuge der Entlassungswelle einen Rahmen-Sozialplan verhandelt, der bis 2024 seine Gültigkeit habe, heißt es.

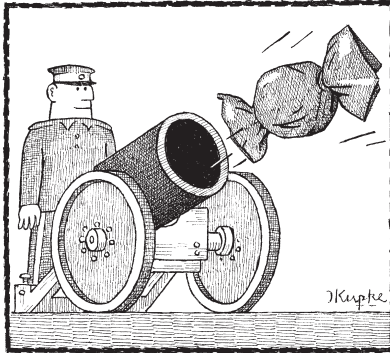
Doch ob dieser noch gilt, oder neu verhandelt werden muss, bleibt noch abzuwarten. Die Leistungsfähigkeit des Konzerns für Abfindungen sei in jedem Falle gegeben, sagt ein Mitarbeiter. Das Unternehmen schreibe schwarze Zahlen, habe sogar Rücklagen. „Die jetzige Maßnahme dient nur der Profitmaximierung“, heißt es aus Firmenkreisen. Und die scheint zu funktionieren.

Seit die Honeywell-Aktie in der Finanzkrise im März 2009 einen Tiefpunkt bei 18,70 Euro erreicht hatte, kletterte sie in den Jahren darauf fast bis auf das Zehnfache. Vor der Coronakrise im Februar 2020 stand sie zeitweise bei 167 Euro.

Was mit dem Gebäude passieren soll, ist noch völlig unklar

Das Aus von Honeywell bedeutet auch eine Herausforderung für die Gemeinde. Nicht nur fallen Arbeitsplätze und damit Wirtschaftskraft weg, auch für das ohnehin nicht üppige Gewerbesteuer-Aufkommen der Gemeinde ist das keine gute Nachricht. Rathaus und Bürgermeister Daniel Schamburek wurden diese Woche ebenfalls über die geplante Schließung informiert: „Mit kühlem Kopf sowie der Versorgung mit und Einholung von Information wollen wir erreichen, dass wir der negativen Situation punktuell möglichst viele Einzelerfolge für die Gemeinde, die Schönaicher Arbeitnehmer und die Schönaicher Bürger abringen.“ Zentral für die Gemeinde dürfte auch das Gebäude sein, dessen Zukunft mehr als ungewiss ist. Schamburek: „Städtebaulich wirkt sich dieser Schritt freilich deutlich aus. Die Honeywell-Liegenschaften sind deshalb stets Teil der Überlegungen zur Ortsentwicklung.“ Der Startschuss zu einem neuen Konzept soll noch dieses Jahr fallen. Die Liegenschaften von Honeywell werden darin sicher eine Rolle spielen.

Bonbons



1568. Lieferung

Corona-Zeiten sind dynamische Zeiten. Genauso schnell, wie sich die Infektionszahlen bei diesem rasch übertragenden Virus entwickeln, so schnell muss sich auch die Politik drehen. Manchmal tut sie es so schnell und unerwartet, dass eine hoch aktuell recherchierte Story im Nu obsolet erscheint. Der Journalismus kann hier ein Liedchen singen. Am Dienstag war der Grundschulalltag geprägt von Rotation, Händedesinfektion und separaten Pausenregelungen. Von Normalbetrieb keine Spur, wie uns viele Beteiligte aus den Schulen eindrucksvoll und auch leidvoll erzählten. Kaum haben wir die Geschichte rund und fertig im Kasten, schlägt das Stuttgarter Kultusministerium mit einer Neuigkeit auf: Ab dem 29. Juni gehen Grundschüler wieder gemeinsam in die Schule – ohne Wochenwechsel und Home-Schooling. Während so manch hart arbeitender Journalist über diese Planänderung geschnauft haben wird, haben Eltern wohl eher applaudiert. Wer kann es ihnen verdenken?



„Welches Schweinderl hätten's denn gern?“, hieß es einst in der Sendung „Was bin ich?“. Dieselbe Frage kann jetzt auch **Christian Baudisch** stellen. Der Leiter des Deutschen Fleischermuseums am Böblinger Marktplatz präsentiert derzeit eine Ausstellung mit Arbeiten von Schülern des Kunstprofilzugs des Goldberg-Gymnasiums Sindelfingen. Unter Anleitung von Lehrerin **Angela Warnecke** sollten die Nachwuchskünstler sich mit dem Thema „Glück“ beschäftigen und haben dabei einige sehr ansehnliche „Glücksschweinchen“-Bilder produziert. Abzüge davon sind im Museum erhältlich. Der Erlös kommt der Klassenkasse zugute ... damit die jungen Leute mal so richtig die Sau raus lassen können, sobald die Corona-Situation das wieder zulässt. Apropos Corona: Mit diesem Thema setzten sich auch einige Künstlerinnen der aktuellen „Netzwerkerinnen“-Ausstellung in der Städtischen Galerie in der Böblinger Zehntscheuer auseinander. Die Ergebnisse gibt es in einem temporären Museumsshop zu kaufen. Im Angebot sind unter anderem bemalte Stoffmasken, selbst gegossene „Brainwash“-Seifen und sogar eine pinkparfümierte, limitierte Spezialausgabe der international begehrten „Wertpapiere“ von **Anja Luthle** – gedruckt auf Klopapier, das in der Corona-Krise bekanntlich fast wertvoller als Gold war. Wir empfehlen allen Kunstkennern: Schlagen Sie zu, solange der Vorrat reicht. Eine solche Wertanlage sollte man sich nicht entgehen lassen.



„Es ist toll, dass so etwas technisch möglich ist“

Umfrage: Wie stehen die Böblinger zu der Corona-Warn-App? Die Kreiszeitung hat sich bei Passanten umgehört.

VON ANN-CATHRIN LÖRCHER UND MARTIN DUDENHÖFFER

BÖBLINGEN. Seit nunmehr drei Monaten spielt das Corona-Virus eine Hauptrolle im Leben aller Menschen. Das gesellschaftliche Leben stellt noch immer im Ausnahmezustand. Jetzt soll eine technische Neuheit besser vor dem Erreger schützen. Am Dienstag ist die Corona-Warn-App des Robert-Koch-Instituts und der Bundesregierung für Smartphone-Inhaber vorgestellt worden und steht seitdem zum Download bereit.

Die Software soll dazu dienen, dem Nutzer frühzeitig mitzuteilen, ob er in Kontakt mit einem Infizierten stand. Jedem Nutzer steht es frei, einen positiven Befund einzutragen. Tut er das, werden Personen, die in seiner Nähe waren, über die App über den Positiv-Fall informiert. Die App wurde mittlerweile über acht Millionen Mal heruntergeladen und stößt bei der Bevölkerung auf unterschiedliche Reaktionen.

Die Kreiszeitung hat in der Böblinger Innenstadt rund um die Bahnhofstraße Passanten zu ihrer Ansicht befragt. Für **Gudrun Quarg** aus Böblingen ist die Frage nach dem Schutz vor dem Virus noch immer präsent. Aus diesem Grund hält sie die Warn-App für sinnvoll. „Ich fahre viel mit den öffentlichen Verkehrsmitteln und weiß nicht, wer

den Virus vielleicht hat.“ Leider aber, bemängelt Quarg, habe sie ein zu altes Betriebssystem, sodass die App auf ihrem Handy nicht läuft. „Das ist ärgerlich, denn ich würde sie gerne nutzen.“ Nun hoffe sie darauf, dass die Betreiber die Verfügbarkeit der App allen zugänglich macht. „Immerhin ist das bei anderen Apps auch möglich“, fügt sie an.

Das Problem mit der Funktionsfähigkeit beschäftigt auch die 19-jährige **Nina Schüle**, ebenso aus Böblingen. Sie ist der Meinung, dass die gut 60 Prozent der Bevölkerung, die die App nutzen sollten, kaum zu erreichen sind, wenn man nicht auch ältere Betriebssysteme auf betagteren Mobiltelefonen verwenden kann.

Sie selbst hatte kein Problem beim Herunterladen und ist ohnehin positiv eingestellt: „Ich habe die App schon auf dem Handy und sehe auch keinen Nachteil darin. Man kann mit der Nutzung dem Gesundheitsamt helfen, die Infektionsketten besser

nachverfolgen und ist selbst genauer informiert.“ Hilfreich kann die Anwendung gerade dann sein, wenn man bereits im Vorfeld plant, mit anderen Menschen zugange zu sein – ob privat oder beruflich.

Für **Alexander Rose** aus Böblingen hat die App daher einen großen Nutzen: Sie hilft ihm bei der Planung eines Zeltlagers. „Ich bin in der Jugendarbeit tätig und dort profitieren wir durch die App. So können wir zum Beispiel erfahren, ob und wir wie Projekte mit Jugendlichen durchführen können.“

Aber auch aus eigenem Interesse schätzt der 27-Jährige die technische Neuerung: „Ich finde die App super und habe sie bereits runtergeladen. Es ist toll, dass so etwas technisch heutzutage möglich ist und sogar der Quellcode veröffentlicht wurde.“ Bestärkt werde er auch dadurch, dass mit dem Chaos Computer Club Fachleute die App für gut befunden haben. Nun kann Rose beobachten, wie sich das Infektionsge-

schehen weiterentwickelt – „auf einem neuen Betriebssystem, denn mein vorheriges war veraltet“, sagt er mit einem Lächeln.

Als ein Vertreter der älteren Generation hat sich **Anton Beck** aus Grafenau seine Gedanken zum Thema gemacht. „Ich habe schon von der App gehört, verwende sie aber nicht. Ich bin zu alt dafür. Trotzdem finde ich die App gut und würde sie auch nutzen, wenn ich ein Smartphone hätte.“ Der 86-Jährige sieht vielmehr die Generation seiner Kinder als geeignet an, sich damit tiefer auseinanderzusetzen. Schon die Debatten der letzten Monate zeigten, wie unterschiedlich die Bürger das Thema Corona für sich bewerten. Das Stimmungsbild in Böblingen spiegelte das ebenso wider. Während viele Passanten schon beim Stichwort Corona abwinkten, waren andere aufgeschlossener und froh über die Möglichkeiten. Eines zeigt die Umfrage in Böblingen: Corona bleibt ein Aufregerthema.



Nina Schüle



Alexander Rose



Anton Beck

Herrenberger Straße länger verengt

Baustelle verzögert sich voraussichtlich bis Anfang Juli.

BÖBLINGEN (red). Die aktuellen Baumaßnahmen auf der Herrenberger Straße zwischen Calwer- und Parkstraße sowie auf der Calwer Straße in Richtung Herrenberger Straße ab der Kreuzung Tal-, beziehungsweise Schlotterbeckstraße verzögern sich. Das teilt die Stadt mit. Wegen des regnerischen Wetters mussten die noch nötigen Markierungsarbeiten verschoben werden und dauern nun länger. Auch die Einrichtungsarbeiten an den Kreuzungen sind noch nicht abgeschlossen. So kommt es zu Verzögerungen bei der Beschilderung der Kreuzung und der Straße. Daher konnten die Sperrungen nicht wie geplant am gestrigen 19. Juni enden, sondern werden wohl erst Anfang Juli zum Abschluss kommen.

Die Restarbeiten auf der Herrenberger und Calwer Straße sind zusammengefasst. Sie können nur gemeinsam erledigt und die Straße nur am Stück wieder freigegeben werden. Dadurch kommt es nun auch zur zeitlichen Überlappung mit den Arbeiten zum Fernwärme-Anschluss der Kongresshalle in der Tübinger Straße (Sperrung Durchfahrt Alba-Brücke). Diese Maßnahme sollte ursprünglich früher starten.